

Das erste, der zweite Teil des Gemeindekatechismus (der erste hatte das Vater unser zum Inhalt), lehnt sich in seinem Titel bewußt an das jüdische „Schema“ („Höre Israel“) an und zeigt, daß die neue Einstellung der Christen zu den Juden, die in den letzten Jahren immer mehr Platz griff, sich jetzt auch in der praktischen Theologie auszuwirken anfängt. Jeder der zehn Abschnitte beginnt mit einer theologischen Einführung, die bestimmte Begriffe des hebräischen Urtextes oder dessen ursprünglichen Sinn zu verdeutlichen sucht. Als eigentliche Hauptkatechese folgen die „Erfahrungen im Leben Jesu“, die für den Christen Maßstab und Vorbild sind. Sie werden jeweils in der vorangestellten, graphisch eigens herausgehobenen „Gebetschule“ und in den am Schluß stehenden Arbeitsvorschlägen aufgenommen, um die in der Katechese vermittelten Erkenntnisse zu vertiefen und für das praktische Leben auszuwerten. Dem gleichen Ziel dienen wohl auch die zahlreichen Zitate aus der hl. Schrift und aus der außerbiblischen jüdischen Literatur, obwohl die Zusammenhänge nicht immer deutlich sind und gelegentlich sogar konstruiert erscheinen. In der Einführung (S. 4–7) wird der theologische Ansatz des Buches in drei Schritten verdeutlicht: der jüdische Ursprung des Zehnwortes, die Bergpredigt Jesu und das Zehnwort und die Aufgabe des Katechismus für das Zehnwort vom Sinai. Alle drei Schritte werden einleuchtend begründet und müssen zweifellos auch in der Katechese berücksichtigt werden, wenn man den Text in der christlichen Unterweisung sachgemäß auslegen will. Doch leider sind gerade die diesem Ziel dienenden Erläuterungen zu Beginn eines jeden Abschnittes zu dürftig ausgefallen, was den Wert dieses im übrigen sehr hilfreichen Buches ein wenig mindert.

Das zweite Buch, von dem inzwischen leider verstorbenen Theologen Adolf Exeler verfaßt, ist nicht so unmittelbar auf die Bedürfnisse einer konkreten Katechese zugeschnitten, dient aber gleichfalls der an der Praxis orientierten kirchlichen Verkündigung. Mit Recht steht am Anfang ein langes, fast die Hälfte des Buches umfassendes Kapitel, das das Zehnwort als ein großes Ganzes vorstellt. Auf diese Weise erreicht der Verfasser, daß die einzelnen Weisungen nicht als äußerliche Verhaltensvorschriften erscheinen, sondern im großen Zusammenhang dessen gesehen werden, „was die Bibel über das Verhältnis Gottes zu den Menschen und über seine Pläne mit den Menschen sagt“ (S. 16). In diesem Zusammenhang nimmt Exeler Stellung zu so wichtigen Fragen wie der der Grundintention des Dekalogs, seiner Bewertung in der heutigen Diskussion und seiner Stellung in der Moralthologie der Vergangenheit und Gegenwart.

Im zweiten Kapitel folgen die Erläuterungen zu den einzelnen Weisungen, die stets mit einer Darstellung der ursprünglichen Intention und der späteren, den Sinn verändernden Bearbeitung beginnen. Es folgen Ausführungen zur heutigen Aktualisierung, die zahlreiche von den einzelnen Weisungen angesprochene Problemfelder aufgreifen, um sie in kritischer Auswertung neuerer Literatur zu diskutieren. Exeler bemüht sich durchgehend, den Dekalog von dem Gedanken der Freiheit her zu interpretieren und hat damit einen Schlüssel gefunden, der sowohl dem ursprünglichen Text als auch modernem Denken Rechnung trägt. Zutreffend beklagt er, daß lange Zeit ein fatales legalistisches Mißverständnis das eigentliche Anliegen des Dekalogs verdunkelt habe. Er hätte aber diesen zentralen Text biblischer Offenbarung noch stärker aus dem Dunstkreis solcher verhängnisvoller Fehldeutungen herausholen können, wenn er nicht immer wieder das zu Recht oder zu Unrecht negative Vorstellungen auslösende Wort „Gebot“ gebraucht hätte. Das Alte Testament selbst spricht vom „Zehnwort“ und die neuere exegetische Literatur wohl zutreffender von „Weisungen“. Dennoch erhalten wir hier ein ausgezeichnetes Buch, das gerade wegen der Berücksichtigung neuerer exegetischer Erkenntnisse und moderner Fragestellungen eine wichtige Rolle bei der Durchsetzung einer fälligen Neuorientierung spielen könnte, die in der kirchlichen Verkündigung im Hinblick auf den Dekalog gerade erst begonnen hat.

F. K. Heinemann

WERNER, Wolfgang: *Eschatologische Texte in Jesaja 1–39*. Messias, Heiliger Rest, Völker. Reihe: Forschung zur Bibel, Bd. 46. Würzburg 1982: Echter Verlag. 255 S. kt., DM 39,-.

Die Frage, ob sich in der jesajanischen Prophetie neben der Gerichtsankündigung auch Heilsausagen finden lassen, wurde von der Forschung bisher recht unterschiedlich beantwortet. Die hier vorgestellte, 1982 in Augsburg angenommene Dissertation greift das alte Problem auf, indem sie die kontroversen Texte eingehend erörtert unter Eingrenzung auf die drei wesentlichen Themenkreise: Messiashoffnung, heiliger Rest und Schicksal der fremden Völker. Bei allen drei Themen

geht es immer wieder um die Frage, ob und inwieweit sie schon in der authentischen Jesajaverkündigung verwurzelt sind, wobei der Datierungsfrage, die mit Hilfe stilistischer Analysen und von Untersuchungen des Vokabulars angegangen wird, ein ausschlaggebendes Gewicht zukommt.

Das erste Kapitel befaßt sich mit den messianischen Weissagungen in Jes 1–39, näherhin mit den Texten 9,1–6 und 11,1–9, wobei vor allem den verarbeiteten Motiven, Themen und Traditionen sowie der Stellung im Kontext jesajanischer Prophetie Beachtung geschenkt wird, also Aspekten, die in herkömmlichen Kommentaren häufig vernachlässigt werden. Auf Grund terminologischer, stilistischer und motivgeschichtlicher Gründe kommt der Verfasser zu der Überzeugung, daß beide Texte exilisch bzw. nachexilisch sind. Das bedeutet in Konsequenz, daß es einen vorexilisch anzusetzenden Messianismus nicht gibt, nachdem dessen angebliche Hauptzeugen als nicht beweiskräftig gefallen sind. Den tatsächlichen geschichtlichen Ansatzpunkt der atl. Messiaserwartung erblickt Werner nach Untersuchung weiterer messianischer Stellen aus Micha, Haggai und Sacharja in Texten, die um die Gestalt Serubbabels kreisen. Dabei handelt es sich um „Aussagen, die vom Aufkommen eines neuen Herrschers im Anschluß an eine große geschichtliche Wende sprechen, ohne daß dieser die Berechtigung zum Amt von einer dynastischen Herkunft ableitet“ (S. 85). Spätere messianische Aussagen – zu ihnen rechnet er die beiden untersuchten Jesajatexte sowie Mi 5,1–5 und Sach 9,9f. – unterscheiden sich von den älteren dadurch, daß sie ihre Messias Hoffnung an keine historische Persönlichkeit mehr binden. Kennzeichnend für diese Texte ist weiterhin, daß sie vorgegebene Vorstellungen und Motive vom eigenen geschichtlichen Standpunkt aus neu lesen und interpretieren und somit gleichzeitig die Gültigkeit der alten Überlieferung für die eigene Gegenwart unter Beweis stellen, ein Verfahren, das man „inneralttestamentliche Neuinterpretation“ (G. Fohrer) oder „Relecture“, bzw. „Rereading“ genannt hat.

Auch die Theologie vom „heiligen Rest“, die im zweiten Kapitel anhand der einschlägigen Texte Jes 4,2–6; 6,12–13; 11,11–16; 28,5–6 und 10,20–23 sowie 1,4–9 und 7,21f. untersucht wird, ist nach Meinung des Verfassers nachexilisch. Es handelt sich hier ausnahmslos um Belege einer späten theologischen Schriftgelehrsamkeit, die gleichfalls auf vorgegebenes Material zurückgreift (insoweit also möglicherweise in der Verkündigung Jesajas Ansatzpunkte hat), um der im Jesajabuch bezeugten Gerichtsbotschaft auch in späterer Zeit eine aktuelle Relevanz zukommen zu lassen.

Acht Einzelanalysen bilden im 3. Kapitel die Basis der Ausführungen über die Stellung der Völker im eschatologischen Geschehen in Jes 1–39. Sie zeigen, daß sowohl die Texte, die die Völker in das künftige Heil einbeziehen als auch jene, die sich gegen die Völker richten, keinerlei sachliche Grundlage in der jesajanischen Botschaft haben, auch wenn einzelne Worte und Wendungen des Propheten bei der Formulierung dieser Texte Verwendung gefunden haben. All diese Aussagen sind den Kreisen zuzuschreiben, die dem Prophetenbuch den „Charakter eines umfassenden prophetischen Religionsbuches“ (K. Marti) aufgeprägt haben.

Als Ergebnis seiner Untersuchung formuliert der Verfasser gegen Ende des Buches u. a.: „In vielfältiger Weise hat die alttestamentliche Eschatologie in das Jesajabuch Eingang gefunden... Die besprochenen Texte bezeugen allesamt ein lebhaftes Interesse an den alten Glaubensstraditionen Israels. Sie bekunden zugleich den Willen, diese alten Glaubensinhalte einer neuen, unter den Folgen des Exils leidenden Generation zu vermitteln. Wer die seit Deuterijosaja anhebende alttestamentliche Eschatologie und ihr Bekenntnis, daß allein Gott eine neue Zukunft eröffnen kann, aufmerksam bedenkt, wird verstehen, daß eine eschatologische Theologie, wenn sie Altes neu sieht und in ihre Gegenwart übersetzt, nicht aus Selbstzweck Traditionspflege betreiben will, sondern daß sie Überliefertes aufgreift und aktualisiert, um in ihrer Gegenwart den zukunfts mächtigen Gott zu bezeugen“ (S. 203).

Die methodisch sauber angelegte und durchgeführte Untersuchung vermittelt bedeutende neue Einsichten, die in ihrem Kern überzeugen. Da sie nicht irgendwelche Randfragen exegetischer Forschung, sondern wichtige Begriffe und Vorstellungen atl. Theologie zum Inhalt hat, wäre ihre Verbreitung und Kenntnisnahme nicht nur in Exegetenkreisen, sondern auch bei all jenen zu wünschen, die in irgendeiner Form mit der Verkündigung und Auslegung der biblischen Botschaft zu tun haben. Auch die äußere Aufmachung des Buches ist ansprechend, der Text übersichtlich gegliedert und sauber gedruckt. Lediglich die immer mehr um sich greifende Unsitte, Fußnoten und Anmerkungen an den Schluß des Buches zu verbannen, wirkt störend und entwertet im Grunde das darin Gesagte. Der Autor verdient Anerkennung und Dank.

F. K. Heinemann